

Buchbesprechungen

Ingeborg Huld-Zetsche, *Trierer Reliefsigillata*, Werkstatt II. Mit einem Beitrag von G. Schneider. Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik, Heft 12. Herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. (Dr. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1993). ISBN 3-7749-2557-7. 197 Seiten, 122 Tafel, 1 Beilage.

Mit der nunmehr vorliegenden Monographie hat die Verf. das 1971 angekündigte Vorhaben verwirklicht, auf die im Rahmen ihrer Dissertation erfolgte Bearbeitung der "Trierer Reliefsigillata-Werkstatt I" eine ebenso gründliche Aufarbeitung der sog. "Werkstatt II" folgen zu lassen. Das neue Werk ersetzt somit ältere Vorberichte der Autorin zum Thema (*Trierer Reliefsigillata*. Werkstatt I. Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik 9 [Bonn 1972] 89ff. [Exkurs II]; Zum Forschungsstand über Trierer Reliefsigillaten. *Trierer Zeitschrift* 34, 1991, 233 ff.). Es wird darin der für Trier bereits eingeschlagene - und nach heutigem Ermessen einzig erfolgversprechende - Weg der Einzelbearbeitung von Töpfern bzw. Töpferwerkstätten konsequent weiterverfolgt. In der für sie charakteristischen knappen, aber inhaltsreichen Darstellung gelingt es der Verf. auf weniger als 60 Druckseiten, eine außerordentlich komplexe Materie wohlgeordnet und der verfügbaren Materialgrundlage gemäß nahezu erschöpfend zu behandeln. Den übrigen Teil des hervorragend ausgestatteten Bandes nehmen Zusammenfassungen in deutscher, französischer und englischer Sprache (S. 62 ff.), eine Konkordanz zu den Typennummern der Punzen bei Fölzer (S. 69 f.), der Typenkatalog (71 ff.), der Katalog der Dekorationen (S. 121 ff.), ein Sach- und Namensregister (S. 197) sowie insgesamt 122 Tafeln ein. Diese geben die gezeichneten Dekorationen, ferner Profile von Formschüsseln, Standringen und Randzonen von Bilderschüsseln, darüber hinaus Fotos von Formschüsseln und Reliefscherben wieder. Von weitreichender Bedeutung ist schließlich ein naturwissenschaftlicher Beitrag von G. Schneider (65 ff.), in dem chemische Analysen Trierer Reliefsigillaten behandelt werden.

Die auf unpublizierte Vorarbeiten H. Rickens zurückgehende Neugliederung der Trierer Reliefsigillataproduktion stellt zwei bis heute namenlos gebliebene Töpfergruppen relativchronologisch an den Anfang der Trierer Sigillataherstellung, für die die Verf. die Bezeichnung "Werkstatt I" und "Werkstatt II" in die Literatur eingeführt hat. In dem Kapitel "Abgrenzung und relative Einordnung" (S. 5) werden der eigenständige Charakter der Werkstatt II und die dennoch vorhandenen Verbindungen zu anderen Töpfern und Töpfergruppen beschrieben. Werkstatt II kann durch ein weitgehend eigenständiges Punzenrepertoire zu Produktionsbeginn (Serie A) und durch die Tatsache, daß der Punzenbestand der Werkstatt I nach dem Ende ihrer spätesten Stufe (D) nach Sinzig gelangte, nicht als Nachfolgebetrieb angesehen werden. Vielmehr sprechen mehrere Argumente für ein zeitweise paralleles Bestehen beider Betriebe, wobei Werkstatt II jedoch erst während der Stufe B von Werkstatt I einsetzte und noch über das Ende der letzten Stufe D hinaus produzierte. Die Bearbeiterin gründet die relativchronologische Ordnung beider Werkstätten zueinander und deren interne Serienabfolge auf einem detaillierten Studium der verwendeten und weitergegebenen Punzen, wobei im Verlaufe der Benutzung entstandene Beschädigungen erkennen lassen, in welcher Richtung der Übernahmeprozess verlief.

Durch Punzenvergleiche gelang es der Verf. auch, das für chronologische Fragen bedeutungsvolle Verhältnis von Werkstatt II zu zwei mit Namen stempelnden Töpfern herauszuarbeiten. So übernahm der in Eschweiler Hof produzierende Töpfer L-A-A Punzen der Trierer Werkstatt II, wovon der größte Teil nur in Serie A verwendet worden war. Die zunächst naheliegende Vermutung, daß L-A-A selbst ursprünglich in Trier gearbeitet haben könnte und bei seinem Weggang einen Teil des Punzenschatzes mitnahm, wird von H.-Z. verworfen. Nach Meinung des Rez. sollte dies anhand der vorliegenden Argumente nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Die Verf. weist selbst auf die Dekoration einer Reliefschüssel aus Marköbel hin, die dem L-A-A zugewiesen werden muß, aber eine für die Trierer Werkstatt II töpferspezifische Punze zeigt. Die Formschüssel könnte demnach auch in Trier, aber im Stil des L-A-A gefertigt worden sein. Auch der Fund eines Formschüsselbruchstücks

aus Neuss, das Punzen der Trierer Werkstatt II und Verbindungen zu L-A-A und dem "Potier Mosellan" aus Haute-Yutz zeigt, deutet an, daß es durchaus noch kleinere, nur selten belegte Dekorationsserien einzelner Töpfer geben kann, die entweder relativchronologische Bindeglieder zu den "klassischen" Schaffens- und Stilphasen eines Modellherstellers bilden oder mit noch nicht bekannten Filialen von vielleicht vorwiegend regionaler Bedeutung zu verbinden sind.

Der zweite für die relativchronologische Einordnung der Werkstatt II wichtige, namentlich bekannte Töpfer ist MAIIAAUS aus Trier. Er benutzte teilweise originale Punzen der Werkstatt II und muß nach deren Zusammensetzung mit seiner gewöhnlich ungestempelten ersten Formschüsselserie ("Kreis des Maiaaus" nach H.-Z.) im Anschluß an die letzte Serie (F) der Werkstatt II gearbeitet haben. Seine Sigillaten geben einen *terminus ante quem* für das Ende der Formschüsselproduktion der Werkstatt II. Es ist nicht auszuschließen, daß er selbst zuvor innerhalb der Werkstatt II gearbeitet hat.

Das komplizierte relativchronologische Beziehungsgeflecht zwischen den verschiedenen Werkstätten, Töpfern und Produktionsserien wird dankenswerterweise in einer anschaulichen Graphik verdeutlicht (Abb. 1). Methodisch wichtig ist, daß dieses in sich stimmige Gefüge absolutchronologischen Einordnung einzelner Glieder besteht. Künftige absolutchronologische Verschiebungen betreffen stets den gesamten Block.

Formschüsseln der Werkstatt II sind bisher nur mit 29 Exemplaren bekannt geworden (S. 16ff.). Hervorzuheben sind Markierungen mit den römischen Zahlzeichen I bis IIII an der Außenwand vieler Trierer Formschüsseln, auch der Werkstatt II, die schon L. Gard in seiner ungedruckten Dissertation zum Trierer Massenfund als Normierungsangaben erkannte. Mit einem gewissen Schwankungsbereich - wie bei handgefertigten Produkten auch nicht anders zu erwarten - zeichnen sich vier Größengruppen ab, die um 30 cm (I), 25 cm (II), 23 cm (III) und 20 cm (IIII) liegen. In Trier scheinen diese Markierungen erst ab Stufe B der Werkstatt II einzusetzen. Außerhalb Triers kann die Verf. Parallelen nur aus den Argonautentöpfereien und ein Exemplar aus Rheinzabern anführen.

Wie im Kapitel "Das Scherbenmaterial" (S. 20 ff.) dargelegt, bezeugen die von der Verf. zusammengetragenen Bilderschüsselreste eine Mindestzahl von 660 Formschüsseln. Bemerkenswert ist, daß für einige Dekorationen Formschüsseldubletten - bis zu vier Stück - nachgewiesen werden können. Eine viel höhere Zahl ist nicht auszuschließen. Ein gedanklicher Fehler unterläuft der Verf. bei der Berechnung des Prozentsatzes der Formschüsseln, für die bisher keine Ausformungen gefunden worden sind. Nicht die Gesamtzahl der anhand von Scherben und Formschüsselresten ermittelten Dekorationen ist der Anzahl an Formschüssel ohne Ausformungsbelege gegenüberzustellen, sondern nur die Gesamtzahl der überlieferten Formschüsselfragmente. Dadurch ergibt sich ein stark abweichender Quotient von 37,9 % anstatt 1,6 %. Die Ausformungszahlen pro Dekoration ("Formschüssel") reichen von einer Ausformung für 275 Dekorationen bis 12 Ausformungen für eine einzelne Dekoration. Angesichts der Tatsache, daß damit für 42,4 % aller Dekorationen nur eine Ausformung bezeugt ist und unter den gefundenen Formschüsseln 37,9 % bisher ohne Ausformungen vorliegen, wird man auf einen verhältnismäßig hohen Anteil noch unbekannter Dekorationen schließen müssen. Die von der Verf. errechnete Gesamtzahl von ca. 900 Formschüsseln für die Werkstatt II scheint daher zu niedrig gegriffen, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß sich die zugrunde gelegte Materialmenge im wesentlichen auf die Bestände von nur drei, wenn auch großen Museen stützt.

Die absolutchronologische Einordnung der Werkstatt II (S. 38ff.) wird durch den allgemeinen Mangel an gut datierten Befunden und Fundplätzen des 2. Jahrhunderts erschwert. Neben den termini "Ende des Erdkastells der Saalburg", "Vorverlegung des obergermanischen Limes" und "Errichtung des Kastells Niederbieber" stellt die Verf. eine Liste weiterer Fundkomplexe zusammen (S. 57ff.), deren chronologischer Aussagewert jedoch ganz unterschiedlich zu gewichten ist. Von besonderer Bedeutung sind darunter das Ende der Periode II von Zwammerdam (Fundkomplex 13) und das Ende des Erdkastells Butzbach-Degerfeld (Fundkomplex 11). Letzteres ist 1968 von H.-G. Simon anhand der Keramik auf ca. 160-175 n. Chr. datiert worden, eine Zeitspanne, die einer Überprüfung nach heutigem Forschungsstand bedarf und nicht als Fixpunkt für weitere Chronologiegerüste dienen sollte. Einen Vergleich der Sigillaten aus Degerfeld mit jenen aus den markomannenkriegszeitlichen Zerstörungsschichten von Regensburg-Kumpfmühl (H. Th. Fischer, Bayerische Vorgeschichtsblätter 46, 1981, 63 ff.; A. Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 49 [München 1994] 191 ff.) und aus dem Lager von Eining-Unterfeld (I. Jütting, Bayer.

Vorgeschichtsblätter 60, 1995, 143 ff.) zeigt, daß das Ende des Erdkastells Degerfeld erst um die Mitte, wenn nicht erst in die 2. Hälfte der siebziger Jahre zu datieren sein dürfte. Geringfügig verschoben hat sich auch das Datum für das Ende der Periode II von Zwammerdam (bisher: um 175/178 n. Chr.) durch einen Inschriftenfund aus Köln (W. Eck, Bonner Jahrbücher 184, 1984, 97 ff.), der die Statthalterschaft des Didius Iulianus in Niedergermanien (mit seinem Namen gestempelte Ziegel sind beim Bau von Zwammerdam, Periode III verwendet worden) erst in die Zeit des Commodus (ab 180 n. Chr. oder bald danach) verlegt. Wenn an dieser Stelle auch keine ausführliche Diskussion aller Anhaltspunkte für eine Chronologie der Werkstatt II geführt werden soll, so dürfte sich aus dem Gesagten doch bereits ein etwas jüngerer Ansatz als die von der Verf. vorgeschlagene Datierung "145-165 n. Chr." ergeben, zumindest was das Ende der Werkstatt betrifft. Es bleibt hervorzuheben, daß es sich dabei um eine Chronologie benutzter Sigillatagefäße, nicht um eine Formschüsselchronologie handelt.

Eng mit der chronologischen Fragestellung verknüpft ist das für Trier seit der Entdeckung des Massenfundes und der Dissertation L. Gards so offenkundig zutage getretene Problem der Spätausformungen, auf das die Verf. wiederholt hingewiesen hat. Eine besondere Schwierigkeit bereitet die Formulierung von Kriterien zur Beschreibung von Spätausformungen, die dem Leser vermittelbar sind. Die Verf. wertet in diesem Sinne die Form und Profilierung der Standringe, wobei sie zwischen "zierlichen", "mittleren" und "grogen" Exemplaren unterscheidet und dies als chronologische Entwicklungsreihe versteht. Wenngleich das grundsätzlich zutrifft, bleibt es dennoch schwierig - darauf weist die Verf. z.T. auch hin -, Faktoren wie Töpfer- und Werkstatteigenheiten, Schlüsselgrößen (!) u.a. ausreichend zu berücksichtigen, um das wirklich chronologisch relevante herauszufiltern. Dies zu erreichen, bedarf noch intensiver Sammel- und Forschungsarbeit.

Von großer Wichtigkeit sind in diesem Zusammenhang die chemischen Keramikanalysen von G. Schneider, die eine Aufteilung des in Trier verwendeten Sigillatones in drei Gruppen erkennen lassen. Die Gruppen werden von Schneider und indirekt auch von der Verf. als chronologische Abfolge aufgefaßt. Daß dies nur eingeschränkt zutrifft, zeigt mittlerweile ein noch unpublizierter Geschirrfund aus dem Kastellvicus von Ober-Florstadt, Wetteraukreis (Publikation durch S. Biegert und den Rez. in Vorbereitung), der wie der von H.-Z. zitierte Fund von Langenhain (Fundkomplex 5) mit dem Germaneneinfall von 233 n. Chr. zu verbinden ist. Gegenüber dem Komplex von Langenhain, der Sigillaten der 3. Trierer Tongruppe lieferte, enthält jener ausschließlich solche der 2. Tongruppe. Die beiden einzigen erhaltenen Standringe stehen H.-Zs. "mittlerer" Gruppe nahe. In Langenhain treten demgegenüber "grobe" Standringe auf. Eine Erklärung kann nur darin liegen, daß beide Wetterauorte gleichzeitig aus zwei verschiedenen Trierer Werkstätten beliefert worden sind, die unterschiedliche Tone verwendeten und andersartige Standringe formten. Hier zeigt sich, daß die Annahme einer einfachen chronologischen Abfolge der Standringtypen nicht zutreffen kann, auch wenn sie sich in der Tendenz fraglos bestätigen wird. Mit der Datierung "späterer" und "später" Ausformungen nach den Standringausprägungen in die Zeitabschnitte "ca. 170-210" bzw. "210-260" (S. 55) wird man künftig also vorsichtig sein müssen.

Die angeführten Einschränkungen und kleineren Korrekturen schmälern aber in keiner Weise das große Verdienst, daß sich die Verf. mit der Vorlage der "Werkstatt II" erworben hat. Zahlreiche Anregungen und methodisch wichtige Arbeitsansätze haben über Trier hinaus große Bedeutung für die Sigillataforschung insgesamt. Eine Vorlage nach gleichem Schema wünschte man sich auch für die übrigen auf die Werkstatt II folgenden Trierer Töpfer wie auch für die vielen anderen bisher nicht oder nur ungenügend aufgearbeiteten Sigillata-Manufakturen, allen voran Rheinzabern. Wichtige neue Impulse sind darüber hinaus von dem gezielten Einsatz naturwissenschaftlicher Analyseverfahren zu erwarten. Das zeigt der Beitrag von G. Schneider, dessen Bedeutung für die Trierer Sigillataforschung in aller Konsequenz darzulegen künftigen Arbeiten vorbehalten bleibt.

Bernd Steidl, Würzburg